

## Deutsche Berater für die Türkei.

Von

Dr. M. Grunwald.

Die Berufung deutscher Fachmänner zur Mitwirkung an der kulturellen Erneuerung der Türkei ist beschlossene Sache. Daß sie erfolgen werde, war schon seit langem nicht mehr zweifelhaft, aber inzwischen hat die Komiteepartei dem Beschluß der Regierung förmlich zugestimmt, und die türkische Botschaft in Berlin ist schon vor einiger Zeit ersucht worden, dem Ministerium geeignete Persönlichkeiten vorzuschlagen. Die Aufgabe, die diese Männer übernehmen, ist verführerisch, aber auch schwer. Man muß sich vorhalten, daß der Türke durch die Erfahrungen von Jahrzehnten zu der Auffassung gekommen ist, daß es dem Fremden an Aufrichtigkeit und gutem Willen für ihn mangelt, und daß die europäischen Völker in der Türkei nur einen Gegenstand der Ausbeutung sehen. Wer den Dingen eine Reihe von Jahren nahgestanden hat, hat alles Verständnis für diese Auffassung, auch wenn er sich der Einsicht nicht verschließen kann, daß Mißwirtschaft und Verschwendungssucht, welche eine über Jahrzehnte reichende Vergangenheit kennzeichnen, zusammen mit dem selbstverschuldeten Verfall der militärischen Macht und des politischen Einflusses der Türkei die räuberischen Triebe falscher Freunde rege machten und die Türkei diesen rettungslos auslieferten. Neben dieser planmäßigen Ausbeutung, an der sich am erfolgreichsten die Franzosen beteiligten, haben die Eifersüchteleien der Mächte am wirksamsten jede Verbesserung der inneren Zustände verhindert. Hatte die Türkei den Angehörigen eines europäischen Staates eine bestimmte Reform übertragen, und war dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß der Lehre an Einfluß in der Türkei gewann, so begann unter den Vertretern der anderen Mächte ein unedler Wettstreit, die Arbeit des Mitbewerbers zum Scheitern zu bringen und ein Gegengewicht gegen die Gefahr seines wachsenden Ansehens zu schaffen. So entstanden im Laufe der Zeit in der inneren Verwaltung Einflußgebiete für die einzelnen Staaten. Aber die Türkei hat davon keinen Nutzen gehabt, denn der gewonnene Einfluß wurde nicht zu ihren Gunsten ausgeübt, sondern sollte dem politischen Einfluß, der Industrie, den Großbanken des betreffenden Staates zugute kommen. Man braucht nur an Herren Laurent zu erinnern, der es mit seiner Pflicht als Finanzbeirat der Türkei zu vereinbaren hielt, diese unter eine ausschließliche Finanzkontrolle Frankreichs zu bringen und der Ottomanbank wehrlos ausliefern zu wollen, sowie an den englischen Admiral Lynpus, der seine Vertrauensstellung als Reorganisator der türkischen Marine zu einer ihn und seine Mitarbeiter mit untüchtbarem Schimpf belastenden Sabotage mißbrauchte, um die Türkei zur See vollkommen lahm zu legen.

Zu dem Vorwurf der Ausbeutung und Untreue haben wir Deutschen den Türken nie einen Anlaß gegeben. Was im Honigmond des Verfassungslebens an Vorwürfen gegen uns in der türkischen Presse zum Ausdruck kam, war nicht türkischen, sondern französischen Ursprungs. Ausbeutung und Untreue wären auch mit unserer Politik der Türkei gegenüber nicht vereinbar gewesen, die auf die Erhaltung des osmanischen Reiches gerichtet war, während die Orientpolitik unserer Feinde auf dessen Schwächung und Aufteilung abzielte. Wenn gleichwohl die Beteiligung von Deutschen an der Reformarbeit in der Türkei nicht in allen Fällen von Erfolg begleitet war, so lag das nicht sowohl an der Unzulänglichkeit der in Frage kommenden Personen, als an den Verhältnissen, in denen sie zu wirken berufen waren. Das alte Regime wollte ja gar nicht im Ernst eine Verbesserung der Zustände, und mit der Berufung fremder Lehrmeister sollte der Welt vielfach nur Sand in die Augen gestreut werden. Beweis dafür ist die Leidensgeschichte der ersten deutschen Militärmission vom Jahre 1881. Ihre Bemühungen, die Schlagfertigkeit der türkischen Armee zu erhöhen, sind von oben her planmäßig vereitelt worden. Abdul Hamid lebte stets in der Angst, eine an Mannszucht gewohnte, vom echten Soldatengeist erfüllte Armee könnte sich einmal auch gegen ihn wenden. Deshalb legte er den deutschen Reformern alle erdenklichen Hindernisse in den Weg. Ich habe es aus Goltz Paschas eigenem Munde gehört, wie eine von ihm angeführte Felddienstabübung im letzten Augenblick verboten wurde, weil der Koch eines türkischen Paschas, der die Truppen im Kasernenhof aufgestellt sah, im Jildis die Vermutung geäußert hatte, daß deutsche Pascha wolle die Truppen gegen den Sultan führen. Noch ehe diese die Kaserne verlassen hatten, langte dort der Befehl an, daß die Felddienstabübung nicht stattfinden dürfe. Vorgänge dieser Art ereigneten sich täglich und hatten die Wirkung, daß die türkische Armee aus der Arbeit der deutschen Reformen auch nicht ein Drittel des Nutzens zog, den sie hätte haben können, wenn man ihre Lehrer hätte frei gewähren lassen. Ganz ebenso spielten sich die Dinge in anderen Verwaltungszweigen ab. Die deutschen Berater arbeiteten die schönsten Pläne aus und legten ihre Anregungen in umfassenden Berichten nieder. Aber es fehlte entweder an Geld oder an gutem

kommen.

und Fernunft werden diese ihre Herz werden, und wenn die  
Sitten, woran nicht zu zweifeln ist, ihnen mit vollem Vertrauen  
entgegenkommen und ihnen freie Hand lassen, wird die neue  
Reformarbeit mit bestem Erfolg für die Türkei zum Abschluß